

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 26

Artikel: Echo
Autor: Ott, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anklingt, heißt's bei dem kleinen lärmenden Volk: „Es läutet ins End! Kommt, wir wollen gehen und fragen, wer's ist!“ und die ganze Bande läuft nach dem Glockenhaus, um zu vernehmen, wem der Küster läutet. Dann ist's bald bekannt; in allen Straßen schreien sie's aus: „Der und der oder die und die ist gestorben!“ Nun gibt's aus den Thüren und Fenstern erst recht wieder zu fragen und zu antworten. Wie alt ist er wohl? War er lange krank? Wo hat's ihm gefehlt? Welcher Arzt hat ihn behandelt? Wer kann wohl erben?

Heute, am Neujahrstag war man erst recht gespannt, wer der erste war im neuen Jahr.

„'s ist nur ein Knechtlein, ein armer Bub; er starb im Spital!“ berichteten die Kinder.

„Wißt ihr nicht, woher er ist?“

„Nein! der Sigrift hat's auch nicht gewußt!“

So gab's denn weiter nichts zu fragen und zu sagen. Thüren und Fenster schlossen sich und die Kinder spielten weiter.

Nur in einem der ansehnlichsten Häuser am See wurden heiße Thränen vergossen. Sie hätten es ihm so gerne vergolten. Vater und Töchter hatten sich von Herzen darauf gefreut, das verkümmerte Bublein in ihrem Hause aufleben zu sehen. Die Kinder waren schon vollauf beschäftigt, ein freundliches Zimmer für ihn einzurichten; sie wollten ihn nicht länger im Spital zwischen vielen andern Kranken lassen. Da kam der Vater von dort nach Hause mit der Meldung: „Wir erhalten den Peterli nicht; er hat sich eines noch bessern Lohnes verdient gemacht!“

Nach einiger Zeit kehrte Leo Schwarz in seine Vaterstadt zurück, wo ihm seine Knechte, die er angeblich aus Gesundheitsrücksichten aufgegeben hatte, wieder angeboten und übergeben wurden. Er besorgte fortan alles pünktlich und genau; nie fiel ihm wieder ein, an der Börse sein Glück zu suchen mit fremdem Gelde. Er hatte bittere Arznei verschluckt und dazu hatte er das Glück, seine wohlgezogenen Töchter auch ohne Vermögen gut an den Mann zu bringen.

Wieder hatte die freundliche Maisonnie den tausend und tausend mannigfaltigen Blumen die Kelche aufgeküßt; vom bescheidenen Veilchen bis zur prächtigen Blüentraube des Apfelbaumes, alle standen sie da in ihrer üppigen Farbenpracht. Auch der alte Hollunderbaum vor dem stattlichen Bauernhause bei Menzingen

blühte reichlicher als je. Man mußte wahrhaft staunen, der ganze große Baum über und über voll der großen, weißen, duftenden Blütenbalden.

Indes hätte Holderanni die ganze Herrlichkeit zerreißen und verbrennen mögen, so sehr ärgerte es das ewige Geschwätz und Gefrage der Nachbarsleute. „Kommt wohl der Herr Kühl auch wieder her? Der hätte jetzt eine Freude, wenn er sehen könnte, wie der Holderbaum so schön blüht!“ „Schreibt er nie mehr?“

Diese und ähnliche neugierige Fragen brachten das Mädchen um so mehr auf, als es selbst schon lange seinen eigenen Kopf darüber zerbrach. Seit jenem Sylvestertag hatte Kühl kein Wörtlein mehr von sich hören lassen. Da kam eines Tages ein Schreiben von der Post.

„Eine Verlobungskarte!“ sagte der Briefträger, den unverschlossenen Brief dem Holderanni übergebend. Es riß ihn hastig auf und las:

Klara Schwarz. Friß Kühl.

Verlobte.

„Nun weiß man doch einmal, woran man ist!“ machte Anni scheinbar gleichgültig zu den Seinen. Aber den furchtbaren Zorn, der es übernahm, mußte es schließlich doch an etwas auslassen.

„Daß der fremde Schlingel, der Nichtsthuer, der Halbherr, der Herumhocker gekommen ist, mich über den Köffel zu balbieren, daran ist niemand schuld, als der verdammte Holderbaum! Wenn ich dem nicht den Garaus mache diese Nacht, so will ich auch nicht mehr gesund aufstehen morgen!“

Und richtig, als alles schlief in der Runde, nahm es eine Art, weckte die Knechte, und gern oder ungern mußten sie heraus und dem erzürnten Mädchen den ehrwürdigen alten Hollunderbaum fällen helfen. Den wahren Grund von Frißens Abfall ahnte Anni nicht. Es verflossen viele Jahre, bis sich für Holderanni wieder ein anständiger Freier sehen ließ. Einem schmucken Bauern steckte ein schönes Heimwesen gar millionisch im Kopf. Aber das hagels Geld dazu fehlte ihm. Da dachte er an Holderannis schönes Vermögen.

„Was das Mädchen anbetrifft“, sagte er, „komme ich schon übereins mit ihm; man muß dem Anneli nur vor- und nachgeben.“

Das Vor- und Nachgeben ist aber diesem Bauern noch sauer genug geworden, und das Holderanni war und blieb ein Holderanni.

— Echo. —

Fällt denn in dieses Dämmerthal kein Strahl?

Kein Strahl!

Die rieselmüde Quelle staut. Mir graut —

Mir graut!

Es naht die Nacht, die Welt wird alt und kalt —

Und kalt!

Was höhnst du mich, der meine Stimme stahl, zur

Zur Qual!

Qual? —

Reich' mir den Ruhewanderstab zum Grab —

Zum Grab!

Bald wird mein Echo sein verhallt im Wald —

Verhallt im Wald!

Arnold Ott, Luzern.

